

Baruther Anzeiger

Älteste Heimatzeitung für die Stadt Baruth und für die Amtsbezirke Paplitz und Radeland (gegr. 1865)

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag abend für den folgenden Tag. Bezugspreis monatlich 0,90 RM, zuzügl. 0,18 RM Bestellgeld.
Donnerstags: Unterhaltungsbeilage „Der Familienfreund“.
Sonntags: Die illustrierte Sonntagsbeilage.
In zwangloser Folge: Blätter zur Pflege der Heimatkunde.
Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörungen usw. hat der Bezahler keinen Anspruch auf Wiederung des „Baruther Anzeiger“ oder auf die Erstattung des Bezugsbetrags. — Einzelverkaufspreis 10 Pf.



Anzeigenpreis: Die sechsgepaltene Millimeterzeile (46 mm) 4 Reichspfennig, die dreigegepaltene Millimeterzeile im Textteil (93 mm) 10 Reichspfennig. Bei Wiederholungen wird Nachlaß gewährt nach unserer Preisliste.

Fernsprecher Nr. 217. — Postfachkonto: Berlin Nr. 345 40.
Für Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen, ferner für unbedeutlich geschriebene Manuskripte und Anzeigen durch den Fernsprecher, kann keine Gewähr geleistet werden.

Nr. 157

Mittwoch/Donnerstag, den 30./31. Dezember 1936

71. Jahrgang

Unsere Zeit vor Gott

Eine Neujahrsbetrachtung von Oberdomprediger D. Richter, Berlin

Neujahr ist für viele eine durchaus äußerliche Angelegenheit. Wir werfen noch einen Blick auf das erlebte Jahr, gehen aus Freud und Leid, aus Forderung und Leistung, aus Gewinn und Verlust das Ergebnis, überfliegen, mit welchem äußeren und inneren Kraftvorrat wir ins neue Jahr gehen, und fragen, ohne eine Antwort zu erwarten, was etwa das neue Jahr uns bringen wird. Diese durchaus übliche, uns seit langem bekannte Gedankenreihe schließen wir mit dem durchaus geläufigen Satz: Wie doch die Zeit vergeht!

Ist das nun alles? Bedeutet dies völlig an der Oberfläche bleibende Berede eine festliche Hülse für uns an der Grenze der Jahre? Oder spürt nicht der Mensch, daß dies gerade unser Elend ist: Wir gehen durchs Jahr, tun das Unsere, erleben das Unsere, blicken furchtlos zurück, sehen unsicher voraus. Dann geht daselbe wieder von vorn an, Jahr um Jahr. Wir werden darüber alt. Ist das nun wirklich unser Leben? Oder ist es nicht bloß unsere Existenz?

Was in dieser Frage liegt, das Nichtzunenndende, dies Nichtzunehmende ist es, was uns zu Neujahr in die Nähe Gottes treibt, dies dunkle Gefühl, daß unsere Existenz zwar durchaus an die Zeit gebunden ist, daß unser Leben aber aus anderen Brunnen quellen muß als aus dem gleichförmig rinnenden der Jahre. Siebzig Jahre gelebt zu haben, bedeutet durchaus nicht immer das gleiche. Es kann die Summe gewaltigen Lebens und kann die Summe vollkommenen Inaktivität sein. Und der tägliche Stundenhaß! Wie qualvoll lang ihm schlaflose Nächte! Und welche Fülle von Entsetzen kann eine einzige ungestörte Sekunde in sich tragen! Wieviel Trägheit und wieviel Verlorenheit kann in der Rede liegen: Ich habe keine Zeit! Das pflegen ja nur die zu sagen, die nichts zu tun haben. Wer viel zu arbeiten hat, hat immer Zeit. Und sagt mir einer: Für dich habe ich keine Zeit — so heißt das: Mit dir will ich nichts zu schaffen haben. Was bedeutet das alles? Das bedeutet, daß „Zeit“ eine leere Hülle ist, nur eine zwischen uns Menschen verarbeitete Form. Wir erkennen: mit solchen Gedanken geraten wir elend in eine Sackgasse und — liegen aus.

Noch einmal also: Unsere Zeit! In einer wirklich heimsüchlich durchlebten Neujahrsnacht kommen uns noch ganz andere Gedanken. Wir schauen auf zu den Sternen. Neujahr heißt: Die Erde hat wieder einmal den Umschwung um die Sonne beendet. „Mit anderen Sternen bringt uns unser Gang in einen leuchtenden Zusammenhang.“ Vor unserer Phantasie tut sich auf der unbegrenzten Raum, die unbegrenzte Zeit. Wir sind gewohnt, sie Unendlichkeit und Ewigkeit zu nennen. Geben wir uns diesen Gedanken hin, so werden wir sehr bescheiden. Wir verkommen vor der Riesenvucht dieses Gedankenfelds: Dein Jahr, dein Leben, ja, deines Volkes Leben, ja, das Leben der Menschheit — was ist das alles, wenn du es mit Sternennähen messen willst? Ist es nicht, als ob ein Kind mit winzigen Händen das Weltmeer auszuöpfen wollte? Das Weltmeer — das ist die Ewigkeit. Und was das Kind in Händen halten will, was ihm unter den Händen gerinnt, das ist das Leben der Menschen. Der Tropfen, der nebenherfällt, das ist dein Leben.

Unbewußt sind wir mit diesen Gedanken schon auf einen anderen Weg gekommen. Wer vom Sternennacht redet, der redet notwendigerweise von Gott. Von Gott, der diese große Welt geschaffen hat, die über unsere Begriffe von Raum und Zeit hinausreicht. Von Gott, der dieser Welt seine Gesetze gegeben hat, auch das Gesetz, nach dem wir unsere Zeit in Jahre teilen. Gott scheint uns hier vor dem Ururteil im Schicksal des Gottgläubigen und des Gottlosen zu werden. Der Gottlose, der in die Schrottmühle des Zeitgedankens geraten ist, hat nur den Ausweg entweder in die Gedankenlosigkeit des Spießbürgers oder in — den Wahnsinn. Der Gottgläubige aber...?

Da tritt die ganz schwere, tiefe Gewissensfrage vor uns hin: Wer ist im Vollsinne ein Gottgläubiger? Das scheint ja nun keine Frage zu sein. Wer von dem Gott weiß, der die Sterne lenkt, der ist gottgläubig. Nun aber ganz ehrlich: Hilft uns dieser Gedanke? Reißt uns dieser Auskunft aus der Verzagtheit, in die uns der Gedanke an unsere Zeit gestürzt hat? Oder bin ich, der ich mich einen gottgläubigen Menschen nenne, nicht im Grunde genau an derselben Stelle wie der Gottlose? Ob ich sage, meine Zeit sei abhängig von Kräften, die ich wohl erkenne, die ich aber nicht messere, oder ob ich in meine Lebensrechnung an Stelle des unbekanntem X den Begriff „Gott“ setze — worin besteht der Unterschied? „Uns hebt die Welle, versinkt die Welle; und wir verirren“ — das ist hier wie dort der Weisheit letzter Schluss.

Das wäre also das niederstimmendste Ergebnis unserer bisherigen Bestimmung: Ob gottlos oder gottgläubig — wenn wir von uns aus die Zeitfrage lösen wollen, kommen wir aus der Sackgasse nicht heraus.

Nun aber erinnern wir uns, daß wir Glieder der christlichen Kirche sind, wir denken daran, was wir als Glieder dieser Kirche eben wieder erlebt haben. Wir

Reichsminister Ruff vereinfacht das höhere Schulwesen

In einem Erlass über die Vereinfachung des höheren Schulwesens an die Oberpräsidenten und die Unterrichtsverwaltungen der Länder stellt Reichsminister Ruff als Ziel des Erlasses auf, die vollständig ausgearbeitete Reform des höheren Schulwesens so weit in Gang zu bringen, als die Entscheidung im einzelnen schon gefallen ist. Es wird künftig im höheren Schulwesen des nationalsozialistischen Deutschlands die Hauptform der grundständigen höheren Vorkursform geben, die im fremdsprachigen Unterricht mit Englisch beginnt und später wichtiges sprachliches Fach Latein hat. Daneben wird das Gymnasium mit Latein als erster Sprache und später Griechisch weiterbestehen, aber zahlenmäßig beschränkt werden.

Nach dem Erlass soll in allen Orten, in denen nur eine höhere grundständige Vorkursform vorhanden ist, zunächst mit Englisch und später mit Latein begonnen werden. Es soll künftig vermieden werden, daß Schulkinder, die den Wohnort wechseln müssen, in verschiedenen Orten verschiedene Formen der höheren Schule vorfinden. Es soll dort, wo überhaupt eine höhere Schule vorhanden ist, die Hauptform grundständig vorhanden sein. Wo ein Gymnasium bisherige alleinige Schule war, soll dieses Gymnasium grundständig forsisellen.

Ausnahmen sind dann vorzusehen, wenn das Gymnasium eine besondere kulturpolitische Bedeutung hat. Der Wunsch kirchlicher Stellen, eine Schule wegen der Vorbereitung für das Theologiestudium als Gymnasium zu behalten, sei kein ausreichender Grund, auch wenn ein konfessionelles Schülerheim mit der Schule verbunden sei.

In dem Erlass wird ferner bestimmt, daß für Orte, wo mehr als zwei grundständige höhere Vorkursformen für Jungen vorhanden sind, die Entscheidung über die künftige Schulform dem Oberpräsidenten überlassen bleibt.

Die Hauptform soll aber überall mit einer größeren Zahl als die Nebenform vertreten sein.

In den Fällen, wo ein Ort nur zwei derartige Schulen hat, kann das Verhältnis 1:1 gewahrt werden, solange die Schule mit der Hauptform durch die Zulassung eines Gymnasiums nicht in ihrem Bestande oder in ihrer Leistungsfähigkeit beeinträchtigt wird. Bei der Prüfung ist weiter zu beachten, daß für die Hauptform das Latei-

nische als zweite Pflichtfremdsprache vorhanden ist. Reichsminister Ruff hat hierauf besonderen Wert gelegt, weil

Latein als Vorbereitung für eine große Reihe von akademischen Berufen unbedingt notwendig ist. Der Erlass beschäftigt sich dann noch mit der Vereinigung der Haupt- und Nebenform an Doppelschulen. Solche Vereinigung soll im allgemeinen grundsätzlich abgelehnt werden.

Der Erlass bedeutet, daß etwa rund 100 Gymnasien, die als alleinige Schule in Orten vorhanden sind, in die Hauptform umgewandelt werden und rund 600 höhere Schulen, die allein an einem Ort bestehen. Im ganzen gibt es im Reich rund 1950 höhere Schulen, von denen Gymnasien und Reformgymnasien 500 oder 26 Prozent sind, 600 Schulen oder 32 Prozent sind Realschulen oder 34 Prozent sind Oberschulen mit Realschulen, 45 oder 2 Prozent entsprechen der Deutschen Oberschule und 130 oder 7 Prozent sind Deutsche Volkshochschulen, sechsstellige Anstalten, die nicht unter die Bestimmungen des Erlasses fallen.

Reichsminister Ruff hat ferner ergänzende Bestimmungen über die Reifeprüfung der Abiturienten

treffen, nach denen der Erlass an allen höheren Schulen Jünglingen und an den mit dem Recht der Reifeprüfung ausgestatteten Privatschulen anzuwenden ist. Die Anordnungen für Mädchen an Jungenschulen dürfen durch Sonderregelungen nicht abgeändert werden. Schülerinnen der Oberprima, die Jungenschulen besuchen, sind wie die Schüler zu behandeln. Auch für sie fällt die schriftliche Prüfung fort. Schüler der Oberprima und Unterprima, die auf Grund besonderer Bestimmungen jetzt zur Prüfung zugelassen werden, sie aber nicht bestehen, dürfen die Prüfung frühestens im Herbst 1937 wiederholen. Schulfremde, die sich zur Reifeprüfung melden, haben sich in der bisherigen Form nicht nur der mündlichen, sondern auch der schriftlichen Prüfung zu unterziehen. Sie können aber ein Jahr früher als bisher zur Reifeprüfung zugelassen werden.

USA liefert Flugzeuge für die spanischen Roten

Eine seltsame Maßnahme hat die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika, deren Präsident Roosevelt in den letzten Wochen oft die Neutralität der USA gegenüber europäischen Ereignissen betont hat, getroffen. Das amerikanische Staatsdepartement hat bekanntgegeben, daß es einem amerikanischen Flugzeugbauer, „unbewußt“ die Erlaubnis erteilt habe, Flugzeuge und Flugzeugmotoren im Gesamtwerte von 2.770.000 Dollar an die spanischen Deschewerden auszuführen. Auf Grund dieser Erlaubnis werden u. a. 18 Flugzeuge nach Bilbao verschifft werden, obwohl das Neutralitätsgesetz den Präsidenten der Vereinigten Staaten ermächtigt, die Ausfuhr von Kriegsmaterial bei Ausbruch eines Krieges zwischen zwei Ländern zu verbieten.

Trotz der hinlänglich bewiesenen aktiven Einmischung der Sowjetunion in den spanischen Krieg glaubt sich die amerikanische Regierung auf den Standpunkt stellen zu können, daß es sich bei den Ereignissen in Spanien um einen reinen „Bürgerkrieg“ handle, auf den das Neutralitätsgesetz keine Anwendung zu finden brauche.

Von zuständiger Seite in Washington wird darauf

hingewiesen, daß es sich dabei um die ersten Ausführbewilligungen seit dem Ausbruch des Krieges in Spanien handle. Alle bisherigen Bewerber von Bewilligungen seien dazu heranabgefragt worden, ihre Anträge zurückzugeben. Nur ein Walker aus New Jersey habe auf seinen Antrag bestanden, so daß das Staatsdepartement auf Grund der bestehenden Gesetzgebung die Bewilligungen, wenn auch widerwillig, geben mußte. Die übrigen seien die Flugzeuge und die Motoren alt und gebraucht, und man rechne damit, daß es mindestens zwei Monate dauern wird, bis die erste Sendung abgehen kann, und daß es etwa acht Monate in Anspruch nehmen werde, bis der ganze Auftrag beendigt ist.

Befürzung in England

Die englische Presse verzeichnet mit dem Ausdruck größter Ueberraschung die Nachricht, daß das Washingtoner Staatsdepartement die Genehmigung zur Ausfuhr von Flugzeugen, Motoren und Motorikern im Werte von 540.000 Pfund an die rote spanische Regierung erteilt habe. Die Blätter verweisen darauf, daß die amerikanischen Neutralitätsakte keinerlei Waffenverweh für Bürgerkriegsparteien vorsehen.

kommen her vom Weihnachtsevangelium, kommen von unseren liebsten Liebern, kommen her von dem neuen Fundament Gottes. Wer ist nun unser Gott? Ist es die unbekannte Macht, die wir ebenso „X“ wie „Gott“ nennen können? Oder ist es nicht viel mehr der Gott, der wohnt im Sternennacht seine Majestät enthielt, der sich aber in seiner unendlichen Tiefe erst erschließt in seinem Wort? Es heißt nicht, einen großen Unbekannten als Herrn über Welt und Zeit anerkennen; es heißt, in die Gewalt Jesu geraten und von Christus her, durch Christus als sein Finger, als Glied seiner Gemeinde, als Erbe seines Reiches dies Erdenleben führen; es heißt, von ihm, von Christus her Antwort auf jede Frage erwarten, auch auf die Frage nach der Zeit.

Dies ist die Antwort, dies das Entscheidende für den Gläubigen. Er geht durch das bürgerliche Jahr nicht anders als die anderen. Aber in sein bürgerliches Jahr bringen die Gloden des Christusjahres. Nun steht er, wie seine Zeit dem Gott und Vater seines Herrn sein Christi

gehört, vor dem tausend Jahre sind wie ein Tag, aber auch ein Tag ist wie tausend Jahre. Die Maßstäbe wandeln sich ihm. Er wird von allen menschlichen Maßstäben zu Gottes Maßstäben befreit. Das aber heißt Ewigkeit.

Dein Jahr liegt vor dir: überschätze es nicht! Seine Freude verwehlt, sein Leid aber ist nicht wert der ewigen Herrlichkeit. Dein Jahr liegt vor dir: unterschätze es nicht! Ein Tag in ihm ist wie tausend Jahre vor Gottes Gericht! Nimm dich nicht zu wichtig! Aber nimm Gott ganz ernst! Das heißt: Deine Zeit vor Gott.

Mit diesen Gedanken gehen wir ins neue Jahr. Nicht wir allein. Wir gehen mit unserem Volke. Sein großes Erleben und sein großes Schaffen — alles steht unter Gottes Kraft und Gottes Liebe und Gottes Gericht. Die wir Antwort haben auf die Frage nach unserer Zeit, wir schlechten Fährer und Volk ganz innig in unser Gebet im Geiste des Wortes, das auf der größten Glode des Doms zu Berlin steht: „Hilf ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen!“

Des Neujahrstages wegen erscheint die nächste Nummer des „Warther Anzeiger“ am Sonnabend vormittag. Wir bitten Anzeigen für diese Nummer bis Donnerstag abend 7 Uhr in unserer Geschäftsstelle aufgeben zu wollen.

Vermischtes

Zoffen. Auf der Machower Chaussee, gegenüber der Löwenvilla, ereignete sich vor einigen Tagen ein schweres Verkehrsunfall, bei dem ein Mann den Tod fand. Ein Dabendorfer Einwohner, der mit seinem Motorrad aus Richtung Dabendorf kam, wollte in der Nähe der Löwenvilla einen 14-jährigen Jungen mit einem Handwagen überholen, den er in der Dunkelheit zu spät bemerkte. Beim Ausbiegen rief er die Maschine zu weit nach links und raste auf den ihm entgegenkommenden Lastzug einer Zoffener Firma. Durch

die Wucht des Anpralls wurde das Motorrad wieder auf die andere Straßenseite und in den Chauffeegraben geschleudert. Das Motorrad stand in der Fahrtrichtung nach Zoffen und daneben lag der Fahrer. Der Führer des Lastzuges, der mit seinem Fahrzeug vorfahrtsmäßig gefahren ist, konnte an dem Zusammenstoß nichts ändern. Als er aus dem Wagen stieg, um nach dem Motorrad zu sehen, fand er das Rad nach langem Suchen im 1,40 Meter tiefen Chauffeegraben. Ein Lastwagen, der vorbeikam, nahm den Verunglückten mit in das Kreisstranzenhaus, wo der Arzt nur noch den Tod feststellen konnte. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und zwei kleine Kinder, wovon das eine 6 Wochen alt ist.

Neunkirch (Kauß). Kind tödlich verbrüht. Eine hiesige Einwohnerin setzte ihr einjähriges Kind zum Baden in derartig heißes Wasser, daß es schwere Verbrühungen erlitt. Das behutenswerte Kind verstarb an den Folgen dieser Verbrühungen. Da Verdacht besteht, daß das Kind vorsätzlich ums Leben gebracht worden ist, wurde der Vater des Kindes in Haft genommen.

Grubno bei Dobrilugk. Ehrlich währt am längsten. Einen empfindlichen Verlust erlitt dieser Tage eine hiesige Bauerfrau. Sie hatte ein Kalb einem Fleischer in Dobrilugk verkauft und befand sich nun auf dem Heimweg. Unterwegs verlor sie den Erlös für das Kalb. Leichtsinngertweise hatte sie das Geld in eine Tasche getan, die sie an den Handwagen hängte. Sie hatte aber noch Glück. Zur gleichen Zeit befand sich auch ein anderer Einwohner aus Dobrilugk unterwegs nach Grubno. Er fand das Geld und händigte es der Verliererin aus.

Hierzu eine Beilage!

Der „Familienfreund“ liegt der heutigen Nummer bei.

Hauptschriftl.: Marianne Särchen. Verantwortl. Schriftleiter für den gesamten Textteil: Kurt-Heinz Weste. Anzeigenleiter: Marianne Särchen. Verlag und Druck: J. Särchen, Buchdruckerei u. Verlagsb. m. b. H. Sämtliche in Baruth (Mart). Nr. XI 36 1091. Preisliste 7.

Bekanntmachung

Die Polizeistunde wird für die Nacht vom 31. 12. 1936 bis 1. 1. 1937 innerhalb der Stadt Baruth und der Amtsbezirke Paplitz und Radeland aufgehoben.

Baruth (Mart), den 29. Dezember 1936.

Der Bürgermeister und Amtsvorsteher
als Ortspolizeibehörde.
Wille.

Bekanntmachung

In der Zeit vom 1. bis 15. Januar 1937 werden in der Kämmererkasse folgende Steuern erhoben:

Grundvermögensteuer } für Januar
Gemeindesteuer }
Hauszinssteuer }

Baruth, den 28. Dezember 1936.

Die Kämmererkasse als Vollstreckungsbehörde.

Klein-Ziescht

Am Neujahrstage

Vochbieranstich mit Tanz

Es ladet freundlichst ein

Der Wirt

Beitungsanzeigen
machen sich
immer bezahlt!

Dr. Heims
Stoffwechsel-Doppelkur
schützt vor Rheuma, Gicht, Ischias, Galle-,
Blasen-, Nierenleiden, Arterienverkalkung usw.
Normalpekg. RM 1.85 Große Pegg. RM 3.85
Erbällich bei:

Bernhard Aust, Adler-Drogerie

Legen Sie Wert auf

saubere und geschmackvolle

Drucksachen,

dann wenden Sie sich
bitte an die

Buchdruckerei

J. Särchen

Fernsprecher 217

Kameradschaft ehem. Wallengelährten Baruth

Am Sonntag, den 3. Jan. 1937,
abends 7 Uhr,

Appell

im Vereinslokal Ruden

Der Kameradschaftsführer

Lebende Karpfen und Schleie

empfehlen

Paul Möhring

Neujahrsglückwunschkarten

4 Stück nur 10 Pfg. bei

Adler-Drogerie Bernhard Aust

hat abzugeben

Prima Gänse- und Entenfedern

Merzdorf Nr. 52

Prima Fresser (Bulle)

steht zum Verkauf

Mückendorf Nr. 8

Eine Kuh mit Kalb

verkauft Radeland Nr. 2

zwei gut erhaltenen

Kinderwagen

billig zu verkaufen

Radeland 15

Mit dem 1. Januar 1937 geht die bisher von mir betriebene

Bäckerei und Konditorei

auf meinen Sohn Julius Duncker über.

Allen meinen werten Kunden danke ich für das mir geschenkte Vertrauen und Wohlwollen und bitte, dasselbe nunmehr meinem Sohn schenken zu wollen.

Wilhelm Duncker

Nach Uebernahme der

Bäckerei und Konditorei

meines Vaters, bitte ich höflichst, das diesem bisher geschenkte Vertrauen und Wohlwollen von nun an freundlichst mir entgegen bringen zu wollen. Es wird mein Bestreben sein, meine verehrte Kundschaft aufs Beste zu bedienen.

Julius Duncker

Bäcker- und Konditormeister

Mit den besten Neujahrswünschen
und Grüßen empfehlen sich

Wilhelm Duncker

Julius Duncker

Regina-Lichtspiele

bringen 2 außergewöhnliche Neujahrprogramme:

Freitag, den 1. Januar 1937

Ein Tonfilmschlager ganz besonderer Prägung! Die meisterhafte, entzückende Tonfilm-Komödie:

Die selige Erzellenz

nach dem gleichnamigen bekannten Bühnenwerk von Rudolf Presber. Eine heitere Affäre aus einer kleinen Residenz mit Wolfgang Liebeneiner, Rien Deyers, Hilde Hildebrandt, Walter Steinbeck

Der Glanz einer kleinen Residenz und das elegante Leben am fürstlichen Hofe geben diesem heiteren und amüsanten Film den stimungsvollen Rahmen. Ein amüsanter, witziger und spannender Lustspielschlager, der Ihnen Stunden frohen Lachens schenkt

Anfang an beiden Tagen abends 8.50 Uhr

Sonntag, den 3. Januar 1937

Ein Operettenschlager von Qualität!

Juan Petrovich der Schwarm der Frauenwelt und Jarmilla Novotna die Nachtigall von Wien in der bezaubernden Tonfilm-Operette:

Der Kosak und die Nachtigall

„Wenn ich dich verlier“

mit Gerda Maurus, Siegfried Schürenberg, Felix Immhoff, Rudolf Carl

Ein Film auf klassischem Boden: Athen und die Akropolis, Ägypten und die Pyramiden bilden den wunderbaren szenischen Hintergrund für das bunte Geschehen

Die große Gesangskunst Jarmilla Novotna's und die feine Darstellungskunst Juan Petrovich's ziehen wieder einmal alle Zuschauer in Bann

Alle Silvester-Scherzartikel

erhalten Sie im
Buch- und Papiergeschäft Konrad Schultze



★
Stets wenn Feierabend-Stille
Einzig im Familienkreise hält
ist auch da der Freund des
Hauses,
der von jeher sehr gefällt.
★

Und wie hier in der Familie ist und bleibt's im Heimatland ob in Paplitz, Jachzenbrück und Lynow, ob in Groß-Ziescht oder Zesch, Merzdorf, Klein-Ziescht, Radeland, überall und Haus bei Haus, wie zu unserer Väter Tage liegt die Heimatzeitung aus. Und wie's ist, so soll's auch bleiben Heimatzeitung, Heimatlaut, Heimatstreben, Heimatleben, ist, was alle uns erbaut.

1865-71 Jahre Warther Anzeiger - 1936

das Heimatblatt für Baruth und die
Amtsbezirke Paplitz und Radeland

Die Gastwirte

der Ortsgruppe Baruth
und Umgegend

wünschen ihren Gästen
von Stadt und Land ein

Frohes neues Jahr!

Neujahrstag

Tanz im Lindenhof

Ein frohes gesundes neues Jahr

wünschen allen ihren Gästen

Paul Weise und Frau

Unserer verehrten Kundschaft
in Stadt und Land wünschen wir

ein frohes und glückliches neues Jahr!

August Kreinert und Frau

Altes Lager (Kreis Jüterbog-Luckenwalde).

Ich wünsche meiner werten Kund-
schaft aus Stadt u. Land, Freunden
und Bekannten zum Jahreswechsel

Gesundheit, Glück und Segen

Ernst Ulich, Maler
Baruth-Mark, Hindenburgstraße 50

Silvester-Pfannkuchen in bekannter Güte
empfiehlt
Bestellungen frei Haus. Telef. 170 Konditor Hertzschuch

Allen unseren werten Kunden und Freunden
aus Stadt und Land ein gutes neues Jahr!

HOTEL NITSCHKE

Gemütliche

Silvesterfeier

Am 31. Dezember (Silvester)
ist unsere Kassenstelle
ab 13 Uhr geschlossen

Allgemeine
Deutsche Credit-Anstalt
Annahmestelle Baruth

Baplich

Der Radfahrerverein „Fahr Wohl“ feiert seinen

Silvesterball

im Gasthof Gannemann. Es ladet freundlich ein
Der Vorstand

Damsdorf

Sonntag, den 3. und Montag, den 4. Januar

Fastnachten

wozu freundlich einladet

Die Wirtin

Krieger- kameradschaft ehemaliger 20er

ladet alle Kameraden mit
ihren werten Angehörigen
und Freunden herzlichst ein
zur frohen

Silvesterfeier mit Tanz

im Lokal Herke
am 31. Dez. 1936

Anfang 20 Uhr

Der Kameradschaftsführer

1937

Unseren werten Lesern und Geschäftsfreunden
wünschen wir ein frohes und gesundes neues Jahr

Schriftleitung und Verlag des „Baruther Anzeiger“

Allen meinen Kunden
in Stadt und Land ein

frohes und gesundes neues Jahr

Haus der guten Farben

Max Kunze
Baruth-Mark,
Zossenerstraße 2a

Allen werten Kunden, Freunden
und Bekannten wünscht ein
frohes und gesundes

neues Jahr!

G. Dittmann

Dem stetig wachsenden Kundenkreis für
die Treue im Jahre 1936 bestens dankend,
wünsche ich auch für 1937 alles Gute und
gleiches gegenseitiges Vertrauen.

Heil Hitler!

E. Schulze

Herren- und Knabenkleidung, Baruth

Allen werten Kunden, Freunden und Bekann-
ten aus Stadt und Land wünsche ich ein frohes
gesegnetes

neues Jahr

Wilhelm Schulze
Schuhmachermeister

Allen meinen Kunden
in Stadt und Land ein

frohes und gesundes neues Jahr

Richard Krüger

Schlosserei und Autoreparaturwerkstatt

Ein frohes neues Jahr

wünscht seiner werten Kund-
schaft von Stadt und Land

Julius Kretschmann

Dachdeckermeister

Ein fröhliches neues Jahr

wünschen ihrer werten Kundschaft

W. Schmidt und Frau

Ein frohes neues Jahr

wünscht seiner werten Kund-
schaft aus Stadt und Land

Otto Schulze

Kolonialwarengeschäft

Ein gesegnetes neues Jahr

wünscht allen werten Kunden von Stadt
und Land

E. Hank, Gärtnerei

Allen unseren Kunden aus Stadt und Land,
Freunden und Bekannten wünschen wir ein
recht frohes neues Jahr!

E. Ramm und Frau

Lebensmittelhandlung

Zum Jahreswechsel

entbieten wir allen unsern geschätzten Kunden
von Stadt u. Land aufrichtige Glückwünsche

Bernhard Aust und Frau

Adler-Drogerie — Farben- u. Photohaus

Meiner zahlreichen Kundschaft aus
Stadt und Land wünsche ich ein

gesegnetes neues Jahr!

Konrad Schultze

Buch- und Papierhandlung

Meinen geschätzten Kunden aus
Stadt und Land wünsche ich ein

frohes und gesundes neues Jahr

Emil Matthews

Baumeister

Meiner werten Kundschaft von Stadt und
Land ein gesegnetes und frohes

neues Jahr

Hermann Mahlow

Maßschneiderei

Ich wünsche meiner werten
Kundschaft, allen Freunden
und Bekannten ein

glückliches neues Jahr

Julius Schulze und Frau

Meinen werten Kunden, Freunden
und Bekannten aus Stadt und Land
wünsche ich ein

gesundes und frohes neues Jahr!

Arthur Koch

Friseur

Zur Jahreswende

An der Schwelle

Betrachtung zum Jahreswechsel

Wieder stehen wir an der Wende des Jahres. Es ist, als wollten wir die Zeit aufhalten, als wollten wir einmal stillstehen und nachdenken. An der Schwelle des neuen Jahres haben wir das gleiche Gefühl, das uns ergreift, wenn wir an der Schwelle zu einem uns unbekannten Hause stehen, in das wir eintreten müssen. Wir wissen nicht, was es drinnen aussieht. Wir wissen nicht, welchen Menschen wir dort begegnen werden. Wir wissen nicht, welche Beziehungen uns mit ihnen verknüpfen werden. Wird es uns zum Glück oder zum Schaden sein? All solche Fragen gehen uns durch den Sinn, aber wir können nicht mehr zurück, wir müssen die Schwelle überschreiten, so wie es uns das Schicksal bestimmte, die Schwelle, die uns in das neue Jahr führt.

Dieses jügernde Bewußtsein, das über uns kommt, das gleichzeitige Zurückdenken und Vorwärtsschauen ist der bedeutsamste Einschnitt im Wandel der Jahre. Diese Rückschau gehört unabänderlich zu unserer Lebensordnung. Sie ist das gewaltige Nemipolen der Zeit; im rechten Geiste vollzogen, eine traufschöpferische Tat, die uns vorwärtsbringt. Wir ziehen das Fazit aus der Vergangenheit. Wir machen den Jahresabschluss unserer Taten und stellen uns die große Frage, ob wir uns richtig dem Lauf der Ereignisse gegenüber verhalten haben.

Wohl waltet über uns ein rätselvolles, unabänderliches Schicksal, das ein zweiseitiges Antlitz trägt, je nach der Art, wie wir den Kampf mit ihm aufnehmen oder wie wir es ertragen. Man möchte beinahe sagen, daß in diesen beiden Ausdrücken bereits der Unterschied gekennzeichnet ist. Die das Schicksal nur ertragen, sind die Menschen, die sich damit abgefunden haben, der Amboß zu sein, der leidend seine Kraft bewahrt. Die anderen Menschen sind die Hammerschmied. Auch sie können es nicht ändern, daß ihnen das Schicksal Eisen bietet, aber sie versuchen, mit kraftvollem Schwung diesem Eisen eine schöne und nützliche Form zu geben.

Wir stehen an der Schwelle eines neuen Jahres, an einem frischen Anfang, und wir können noch ein weiteres vom Ablauf der Jahreszeiten lernen. Auch in sich selbst und an sich selbst muß man immer wieder anfangen können. Wir hemmen damit nicht den Lauf der Zeiten, wir können damit nicht das Weiterwerden aufhalten, aber wir sorgen dafür, daß dieses Weiterwerden zum Wachstum, zum Fortschritt führt. Wir blicken zurück und erkennen die Fehler der Vergangenheit, um sie auf dem Wege in die Zukunft zu vermeiden. Wer sich immer in diesem Sinne bemüht, dem bleibt als bester Weggenosse im Wandel der Jahre das glückhafte Gefühl des Vorwärtsschreitens. Wohl gibt es auf diesem Wege Auf- und Ab und manches Ungemach. Da heißt es, mit doppelter Kraft Verlorenes wieder aufzuholen, da darf man nicht müde werden, so ferne uns auch das Ziel erscheinen mag.

Wir stehen an der Schwelle eines neuen Jahres, und es ist uns, als müßten wir im Leben über viele, viele Schwelken schreiten, durch eine endlose Reihe von Zimmern. Die Menschen, die frohen Glaubens sind, tragen in sich die Hoffnung, daß sie einmal den wunderbaren großen Saal erreichen, den Saal der Ewigkeit, den unendlichen Raum der Erfüllung, in dem die Lebenswanderung ihr Ende findet.

Es gibt Menschen, die das Vorhandensein eines solchen Raumes leugnen, die diejenigen als Träumer verachten, die so frohen Glaubens ihres Weges gehen. So lang sich diese Menschen auch geben mögen, in Wirklichkeit sind sie die Toren, denn ihr Weg durch die Jahre des Lebens muß ja freudlos sein. Ein jeder Schritt über eine neue Schwelle wird ihnen zur sinnlosen Qual.

Wir aber wollen Wanderer im Glauben sein, Wanderer, die von Schwelle zu Schwelle in lichtere Räume treten. Vielleicht haben die klugen Toren sogar recht, daß es immer dieselben Räume sind, die wir durchwandern, sie haben aber nur recht aus ihrer engen glaubenslosen Seele heraus. Damit ist noch nichts gegen die Wanderer im Glauben bewiesen. Vielleicht liegt die Erlösung des Geheimnisses in der menschlichen Seele. Wir fragen in uns ein Licht, das Gott anzündet und dessen Leuchtkraft immer größer wird, je mehr Nahrung wir dem Lichte durch unseren Glauben geben, denn unser gläubiger Wille hilft die Dinge mitgestalten. Und wenn wir guten, frohen Willens die Schwelle überschreiten, die in das neue Jahr führt, da deutet es uns, als ob es schon am ersten Tag heller und lichter um uns werde.

Neujahrbräuche einst und jetzt

Vom Jahre 1805 bis 1848 waren in Berlin die Neujahrspalästen der königlichen Einkassiererei in Berlin die Neujahrskarten, die das Werk an hochgestellten Persönlichkeiten sandte. Das Edelmetall war durch den Übergang des deutschen Volkes um jene Zeit selten in Deutschland geworden, und so stellte man diese Eisenpalästen in höchster künstlerischer Vollendung her und brachte auf dünnen Eisenplatten die Abbildung zum Beispiel eines Gebäudes oder einer Brücke des alten Berlin. Das waren wohl die merkwürdigsten Neujahrskarten der alten Zeit, und mit höchstem Interesse betrach-



An der Jahreswende

Ein Jahr ist hingegangen,
Verweht der letzte Schlag
Der Sturmruhr — angefangen
Das neue, und es lag
Im Klang ein leises Zittern,
Als wär's ein Klang voll Schmerz,
Wie er bei Angewittern
Sich löst aus dem Erz
Der Glöde, daß sie wehre
Dem Witzstrahl, den sie bann
Daß er nicht fengend fehre
Dort unten tief das Land!
Dies Zittern ist ein Klagen
Um das, was nicht mehr ist,
Es ist ein langes Fragen
In einer kurzen Frist
Nach dem, was wohl wird bringen
Das neue Jahr! — Im Erz
Wird alles das erklingen,
Was sprach manch Menschenherz!

Gustav Ritter-Grabow.

Flucht ins neue Jahr

Von Georg Bessler.

Der Regimentsmedikus Friedrich Schiller ging erregten Schrittes in dem engen Nachtsaal, in dem Leutnant von Scharfenstein Dienst tat, auf und ab.

Das Jahr 1782 lastete unerträglich auf seinen Schultern. Die Nacht vom 21. zum 22. September sollte die letzte sein, die er in Stuttgart zubrachte. Es war die Nacht aufgewühltester Empfindungen in der Brust des jungen Menschen. Er stand im Begriff, aus seinem Regiment zu entweichen, seine Heimat zu verlassen, seinen Erzieher, den Herzog von Württemberg, zu enttäuschen und seine Lieben daheim auf der Solitude in bittere Nüchternheit zu versetzen. Wer aber sah die gequälte Seele des jungen Menschen, die sich Raum suchte, um einem inneren Befehl gehorchen zu können, der ihn zu anderen Schöpfungen rief, als sie einem Regimentsmedikus unter den damaligen Verhältnissen möglich waren?

Hinter sich ließ Schiller die Not seiner Seele, vor ihm aber lag die nicht minder schwere Flüchtlingsnot. Zwei Monate später finden wir Friedrich Schiller in Dagersheim bei Mannheim. Er hatte all seine Hoffnung auf den Freiherrn von Dalberg, den Intendanten des Mannheimer Theaters, gesetzt, der die „Männer“ mit großem Erfolg auf der Mannheimer Bühne herausgebracht hatte. Der „Fiesko“, der in den Händen Dalbergs war, sollte das trübe Schicksal wenden, sollte dem Dichter die Mittel zu fernem Schaffen geben. Da ließ am 18. November Dalberg dem Dichter mitteilen, daß das Trauerspiel „Fiesko“ auch in der vorliegenden Umarbeitung nicht brauchbar sei, und weder angenommen noch honoriert werden könne. Der vornehme Dalberg ließ den entweichenden Medikus im Stich. Auf diesen Mann hoffend, hatte Schiller die Flucht gewagt. „Darf ich mich Ihnen in die Arme werfen, vorrefflicher Mann? Ich weiß, wie schnell sich Ihr edelmütiges Herz entzündet, wenn Mitleid und Menschenliebe es auffordern; ich weiß, wie stark Ihr Mut ist, eine schöne Tat zu unternehmen, und wie warm Ihr Eifer, sie zu vollenden. . . . Euer Ergötzen haben mir alle Hoffnung dazu gemacht, und ich werde den Händedruck, der Ihren Versuch verriegelte, ewig fühlen.“ Der Dichter hatte dem Versprechen eines Weltmannes geglaubt, der nun seine Vorsicht bis zur Feigheit trieb und sich überhaupt nicht mehr von dem Dichter sprechen ließ.

Das Jahr 1782 will sich zu Ende neigen. Der Dichter der „Männer“ und des „Fiesko“ fühlt sich auch in Dagersheim nicht mehr sicher. Seine Mittel sind erschöpft. Es bleibt nur noch das letzte Mittel, das ihm seine großmütige Gönnerin Frau Henriette von Wolzogen angeboten hat, das Haus in Bauerbach bei Meiningen. In binnem Kleider geht die jammervolle Frau durch den harten Winter fast acht Tage lang. In Worms nimmt Schiller von dem getreuen Gefährten seiner Flucht, seinem treuen Freunde Streicher, Abschied. Der Dichter kann sich nicht mehr freuen. Die übrigen Menschen, die ihn in seinem Fluchtpfad befruchteten, wendeten sich ab und gaben, um ihr Gewissen zu beruhigen, dem Dichter schuld, der sich ja selbst in diese Lage gebracht habe. Es wollen keine guten Gedanken mehr in ihm aufsteigen. Dem Dichter ist es, als trüge ihn der Wagen in ewige Nacht. Am 7. Dezember, an einem Sonnabendabend, kommt er in Bauerbach an. Die letzte Strecke von Meiningen an war er zu Fuß gegangen. Die Kürze des Wintertages nicht bedenkend, brach er zu spät von Meiningen auf. Doch lag der Schnee auf allen Wegen. Schweigend wölbte sich die Nacht über seinem Haupte. Endlich brangen aus dem Dunkel des Tales die ersten Lichter. Verprangen sie dem beklommenen Wanderer endlich in die Zukunft? Durfte er wirklich hoffen nach all den Erfahrungen, die er gemacht hatte? Als er den Gutshof betrat, als er für sich ein Zimmer gemietet fand, war es ihm, nach seinen eigenen Worten, wie einem Schiffbrüchigen zumute, der sich mühsam aus den Wellen gerungen hatte. Es drängte ihn, seiner glücklichen Helferin seinen Dank auszusprechen, aber Henriette von Wolzogen weichte nicht in Bauerbach. Der Dichter mußte sich noch gedulden.

Das alte Jahr der Not klang aus in feierliches Geläut der Dorfglocken. Der erste Tag des Jahres hing herrlich aus rotem Sonnengold über die Berge, und Schiller erlebte die Freude, an diesem Tag seiner Freundin und Hofstättlerin Henriette von Wolzogen entgegenzulaufen zu dürfen, die mit ihrer Tochter Charlotte für wenige Tage nach Bauerbach gekommen war. Jetzt erst fühlte sich der Dichter gänzlich frei. Das neue Jahr erschien ihm wie der Beginn eines neuen Lebens. Aus der tiefen Dankbarkeit des Geborgenen quollen neue Pläne. Wieder floß der schöpferische Strom. Die Gedanken des Dichters erhoben sich zu neuem Fluge. Die Flucht ins neue Jahr war glücklich, in das Jahr, das den Menschen außer „Kabale und Liebe“ den „Don Carlos“ schenkte und dem Dichter auch die ersten Gedanken zu „Maria Stuart“ vermittelte. In diesem Neujahrstag 1783 fühlte sich Schiller mit der Menschheit wieder versöhnt.

ten wir heute diese Arbeiten im Schloßmuseum und im Märkischen Museum in Berlin.

Dann waren da in Ururgroßvaterzeiten die gemeinsamen Neujahrswünsche auf Papierarten und schon im Viederbuch der Clara Hägerlin aus den Jahren 1441 bis 1448 zu finden; wohl der erste Neujahrsglückwunsch in dieser Form stammte von Gutenberg. Immer stärker benutzte man dann die Buchdruckkunst zur Ausstattung der Neujahrswünsche, vornehmlich die Gießflüssigkeit, Wein- und Bierherren, Bankhäuser, Tuchmacher und Händler. Im Hausportal erschien sehr bald sodann der Schornsteinfeger, um sein Jahresringelgeld in Empfang zu nehmen, genau so wie heute die Zeitungsfrau.

Solten so die kleinen Leuten teilweise bis auf den heutigen Tag ihre Neujahrsherren zusammen, so waren in alter Zeit Kantor, Pfarrer und Lehrer diejenigen, die man zu Neujahr, und zwar oft sehr reich, beschenkte, wenn sie bis ins hohe Mittelalter hinein ihre Neujahrsglückwünsche besuchte machten. Es kam aber auch vor, daß irgendein geiziger Bauer dem Herrn Pfarrer oder Lehrer schrieb: „Ich hab' ja nur noch eine Kuh, ach, lassen Sie mir meine Kuh.“ Sie müssen schon zum Nachbarn gehn. Viel Glück und Segen! Wiedersehen!“ Solche Vorstufen waren die Vorgänger der Neujahrsherrenkarten in wilhelminischer Zeit und wie wir sie heute noch kennen.

Da und dort in deutschen Landen veranstaltete man karnevalsähnliche maskierte Umzüge an Silvester oder Neujahr; der Haupteffekt aber war immer schon das Winafinken von Feuerwerkskörpern und recht viel Lärm.

Da man stets zum Jahreswechsel einer besonderen Art von Prophezie geneigt war, so war das „Glückgreifen“ in vielen Provinzen stark verbreitet, wozu Figuren aus Roggenmehlkleid oder auch aus Ton gehörten, und zwar Ring, Mann, Frau, Kind im Stechflissen, Geld, Brot, Kreuz, Tod, Simmelsteiter und Himmelstischlöffel. Diese Figuren wurden mit aller Heimlichkeit unter neun umgedrehte Teller gelegt. Nach der Reihe durfte jeder Gast der Familienfeier dreimal drei Teller, deren Inhalt beim zweiten- und drittenmal von anderen heimlich verändert werden mußte, aufheben. Das, was dreimal geoffen worden ist, sollte in Erfüllung gehen! Aber auch das, was nur einmal von den Figuren geoffen wurden, erreichte Wadenten, mindestens Kopfschütteln oder größte Heiterkeit. Und wer sich etwas Besonderes davon versprach, der verlor das Geld, Brot, Simmelsteiter und Himmelstischlöffel im verschleppbaren Kasten bis zum nächsten Silvesterabend. Dann aber mußten die alten Teller zerbröckelt und in alle Winde gestreut werden.

Beim Weigleichen gibt das geschmolzene und heiß in das kalte Wasser geschüttete Blei Auskunft über Gestalt und Beschäftigung des Zukünftigen. Manchem Mädellein war es schon recht, wenn der gegossene Klumpen einem Ringe ähnelte. Anderen gefällte der Magen mit dem Fährmann, der sie durch das ganze Jahr gefahrlos steuern wird. Und welche Freude für die Zukunft, wenn lauter Goldstücke den Kahn befrachten!

